



RENÉ MUHMENTHALER, SIMULTANDOLMETSCHER, 55

Als ich vor der Antrittsrede Obamas im Studio des Schweizer Fernsehens ankam, herrschte heilloses Durcheinander. Stromausfall! Normalerweise hätte ich versucht, irgendwie an das Redemanuskript zu kommen, doch dafür blieb keine Zeit.

Besonders stolz auf meine Leistung bei jener Verdolmetschung bin ich deshalb nicht. Aber der Druck war auch enorm. Ich wusste: Du bist derjenige, der es am Tag X bringen muss, egal, wie du dich fühlst.

Die Leute finden solche Jobs im Rampenlicht toll. Viel schwieriger für mich

sind in aller Regel aber zahnmedizinische oder fachtechnische Kongresse.

Mit einem Kollegen sitze ich in einer schalldichten Kabine hinten im Saal. Wir werfen eine Münze; wer fängt an? Dann gehts los. Ich hänge mich an den Redner, alles geht zack, zack. Jeder birgt neue Schwierigkeiten: Redner, die ihre Sätze nie beenden, die des Englischen nicht wirklich mächtig sind, nicht ordentlich ins Mikrofon sprechen. Manchmal stürzt eine Lawine auf mich ein. Ich muss ununterbrochen zuhören und verarbeiten — alles gleichzeitig,

Dolmetschen ist eine Tätigkeit im Grenzbereich des Machbaren, Perfektion unmöglich. Absolute Konzentration ist erforderlich, deshalb wechseln wir uns im Halbstundentakt ab.

Zum Glück bin ich ein gelassener Mensch. So schnell bringt mich Leistungsdruck nicht aus der Ruhe. Das ist sehr wichtig in meinem Beruf — genauso wichtig wie die Sprachkenntnisse.

Ich lese seit dreissig Jahren fast nur englische Bücher und habe den «Economist» abonniert. Davon kann ich sehr profitieren, obschon die Sprache manchmal etwas überkandidelt ist. Auf Deutsch lese ich nur die Zeitung. Ich muss mit dem Zeitgeschehen vertraut sein.

Abschalten gelingt mir beim Joggen am besten. Im Zug kann ich oft nicht weghören, wenn sich andere unterhalten. Manchmal beklagen sich meine Frau oder Freunde, wenn ich sie nicht ausreden lasse, weil ich das Ende ihres Gedankens schon zu kennen meine. Als Dolmetscher hat man keine Zeit zu warten. Wir antizipieren, nehmen vorweg — eine Berufskrankheit.

Zu Hause bereite ich mich auf die Einsätze vor. Ich muss mich ins Thema einarbeiten und Wörterlisten erstellen. Mir medizinische Begriffe wie «Hyperparathyreoidismus» einprägen. Oft habe ich aber nur wenige Informationen zu den Veranstaltungen, die ich dolmetschen soll, so dass man auf alles gefasst bleiben muss.

In diesem Job ist eine gute Mischung aus Selbstvertrauen und Bescheidenheit gefragt. Per Knopfdruck steht man in der Öffentlichkeit, das ganze Land hört jedes «Ähm». Dennoch bleibt man im Hintergrund. Im «Sportpanorama» konnte ich nach Einsätzen schon mit Grössen wie Bode Miller oder Michael Johnson plaudern. Aber deswegen gehört man nicht dazu. Wer damit nicht umzugehen weiss, kann kein Dolmetscher sein. Dass wir wie Experten klingen sollen, selbst wenn wir nur eine Ahnung vom Thema haben, ist ein weiterer Spagat, den Dolmetscher auf das Parkett legen müssen.

Wenn ich mich nach einem anstrengenden Tag vor den Fernseher setze, kann es gut passieren, dass ich in Gedanken die «Tagesschau» ins Englische übertrage. Es dolmetscht einfach weiter.

Von MARTINA KELLER
martina.ke@bluewin.ch
Bild GINA FOLLY
info@ginafolly.ch